

Es erübrigt sich, an dieser Stelle von der weiten Bedeutung eines solchen biblischen Werkes zu reden. In der Reihe sind bisher insgesamt 20 Bände (*Altes Testament*: Gen 1-11; Gen 12-50; Ex-Lev-Num-Deut; Ios-Iud-Ruth-Sam 1-2; Iob; Prov-Eccl-Cant; Is 1-39; Zwölf Propheten; *Neues Testament*: Mt 1-13; Mt 14-28; Mk; Lk; Apg; Röm; 1-2 Kor; Gal-Ephes-Phil; Kol- 1-2 Thess- 1-2 Tim-Tit-Philem; Hebr; Offb) erschienen. Bei dieser Kommentarreihe handelt es sich um ein deutlich ökumenisches Projekt, das die lebendige Kommunikation zwischen den Christen in den verschiedenen Traditionen und ihren gemeinsamen Glaubensvorfahren voranbringt. Die Idee, ein solches Werk zustande zu bringen, kann nur als exzellent bezeichnet werden. Die ganze englischsprachige Reihe könnte aber doch auch für Studierende, Wissenschaftler oder interessierte Laien weiterer Sprachen und aller christlichen Konfessionen und Traditionen wertvoll sein. Selbstverständlich würde aber ein ähnliches Projekt in einer anderen Sprache ebenso mit großer Begeisterung empfangen.

*Konstantin Nikolakopoulos, München*

*Nicolae V. Dură*, „Scythia Minor“ (Dobrogea) și Biserica ei apostolică: Scaunul arhiepiscopal și mitropolitan al Tomisului (sec. IV - XIV) [=„Scythia Minor“ (Dobrudscha) und ihre apostolische Kirche. Das Erzbistum und die Metropole von Tomis (4.-14. Jh.)], Bukarest: Editura Didactică și Pedagogică 2006, 267 S.

Das Buch von N. V. Dură beschäftigt sich mit der Verbreitung des apostolischen Christentums in Südosteuropa und insbesondere in Scythia Minor. Für die rumänische orthodoxe Kirche stellt die ehemalige Scythia Minor das Altertum und den apostolischen Ursprung des rumänischen Christentums dar. Tomis – die heutige rumänische Stadt Constanța – war die Metropole der ehemaligen römischen Provinz Kleinskythien und gleichzeitig der erzbischöfliche und Metropoliansitz der Region. Die Dokumente der damaligen Zeit beweisen, dass hier eine gut organisierte und sehr aktive christliche Kirche tätig war. Die Bischöfe von Tomis nahmen an den Ökumenischen Konzilien teil, von denen manche sogar nach ihren Namen genannt werden, wie z. B. Gerontios und Timotheos. Auch Alexander, *reverendissimus episcopus Tomitanorum civitatis provinciae Scythiae* wurde unter den Teilnehmern der Lokalsynode von Konstantinopel (449) erwähnt. Am 30. Juli 381 wendet sich Kaiser Theodosios der Große an zehn orthodoxe Hierarchen aus seinem Imperium, die als Garanten des orthodoxen Glaubens galten. Unter diesen zehn finden wir auch Gerontios von Tomis, der mit dem Erhalt der Orthodoxie in den Städten von Scythia Minor beauftragt wurde. Auch Leon I. schrieb den Primaten der Lokalkirchen und erwähnt unter ihnen auch den Vorsteher aus Kleinskythien. Die Beziehungen der Hierarchen aus dieser Gegend mit den kanonischen Bischöfen des byzantinischen Imperiums und Westeuropas waren ein Beweis der Orthodoxie des Glaubens, was in der damaligen Zeit nicht selbstverständlich war. Am Anfang des 6. Jhs. zählt die Liste 14 Bischofsstühle in Scythia Minor.

Der Verfasser des Buches behauptet entgegen der Meinung mehrerer Historiker, dass die Kirche von Tomis nicht nur autokephal war, sondern auch eine metropolitanähnliche Struktur schon während des 1. Ökumenischen Konzils aufwies. Scythia Minor und Tomis, ihre Metropole, erfreuten sich durch ihre Beziehungen mit dem östlichen und dem abendländischen Christentum eines guten Rufes. Die



archäologischen Forschungen und die Zeugnisse vieler Märtyrer aus Kleinskythien beweisen, dass in dieser Gegend ein prägendes und sehr lebendiges christliches Leben existierte. Die „skytischen Mönche“ nahmen durch ihre Werke an den großen theologischen Diskussionen ihrer Zeit teil. Dionysius Exiguus wird z. B. als Vater des abendländischen kanonischen Rechtes betrachtet. Die Verhältnisse dieser Kirche mit den Hierarchen aus Kleinasien (Basilios der Große), Konstantinopel oder Rom zeigen, dass die Interessen der „skythischen Bischöfe und Theologen“ die Grenzen ihrer Ortskirche überschritten. Johannes Cassian (5. Jh.), der schon erwähnte Dionysius Exiguus oder Leontios von Byzanz, Johannes Maxentius und Petrus Diaconus, die aus dieser Gegend stammen, gehören eigentlich dem ökumenischen Christentum und der universalen Kultur an.

Aufgrund der *Acta Conciliorum Oecumenicorum*, der *Notitiae episcopatum Ecclesiae Constantinopolitanae* und anderer Dokumente kommt der Verfasser zur Überzeugung, dass die Kirche aus Scythia Minor ein autokephales Erzbistum schon im 4. Jh. bildete (S. 115). Die Gründung der Metropole der Ungrowalachei verkörpert durch die Versetzung des Metropoliten aus Vicina (Dobrudscha) nach Curtea de Argeş (1359), dem damaligen Sitz des rumänischen Herrschers, eigentlich die Fortsetzung der „skythischen“ Metropole.

Der Verfasser ist Professor und Prodekan der Fakultät für Rechtswissenschaft der Ovidius Universität in Constanţa/Rumänien. Er ist Theologe, Historiker und Spezialist im Kirchenrecht und versucht in seinem Werk, eine interdisziplinäre Interpretation der Dokumente darzustellen. Er wurde durch seine zahlreichen Studien, Artikel und Bücher, die in Rumänien oder im Ausland veröffentlicht wurden, bekannt. Als Beispiel können wir folgende Werke nennen: „Le régime de la synodalité selon la législation canonique, conciliaire, oecuménique du Ier millénaire“ (Bukarest 1999) und „Collégialité et synodalité. La primauté à la lumière de la législation canonique, oecuménique“ (Lausanne-Paris 2005).

Mircea Basarab, München

Johann Schneider, Der Hermannstädter Metropolit Andrei von Şaguna. Reform und Erneuerung der orthodoxen Kirche in Siebenbürgen und Ungarn nach 1848, (Studia Transylvanica Bd. 32), Köln - Weimar - Wien: Böhlau Verlag 2005, 258 S., 32,90 EUR (ISBN: 3-412-13505-4)

Die Persönlichkeit des Metropoliten Andrei Şaguna (1809-1873, seit 1848 Bischof bzw. Metropolit von Siebenbürgen) bleibt für die Geschichte der orthodoxen Kirche in Transsylvanien entscheidend und für die Gestalt der rumänischen Orthodoxie in der modernen Zeit emblematisch. Sein vielfältiger Beitrag kann hier nur in wenigen Stichworten angedeutet werden: die Reorganisation der rumänisch-orthodoxen Kirche in Siebenbürgen als autonome Metropole (1864) und die anschließende Verabschiedung des „Organischen Statuts der Orthodoxen Kirche in Siebenbürgen“, welche die Prinzipien der Synodalität, der Autonomie gegenüber dem Staat und der Integration der Laien in den administrativen Leitungsorganen der Kirche herausstellte; die grundlegende Reform der Priester- und Lehrerbildung; die Gründung hunderter orthodoxer Volksschulen und die Aufstellung einer kirchlichen Druckerei. Inhaltlich setzte er sich für die Erneuerung der Predigt in den Gemeinden und für eine Wiederbelebung